

## SCRIPT

MAUREEN KÄGI, CLARE KENNY,  
BIGNIA WEHRLI, LYDIA WILHELM

16. April bis 22. Mai 2016

Ausstellungstext von  
Katja Baumhoff, 15. April 2016

Für die Ausstellung SCRIPT haben sich die vier Künstlerinnen Maureen Kägi, Clare Kenny, Bignia Wehrli und Lydia Wilhelm zusammen geschlossen, um für den Ausstellungsraum Klingental ausgewählte Arbeiten in einen ortsspezifischen und raumbezogenen Kontext zu setzen.

Script ist ein Begriff, der sich durch mehrere Disziplinen der Geistes- und Kulturwissenschaften zieht. In der Sprachwissenschaft steht Script für eine Textstruktur, die als Handlungsoption vorgegeben ist, in der Filmproduktion bezeichnet Script das Drehbuch. In der Psychologie bedeutet Script ein Handlungsschema, das den Ablauf einer Handlung beschreibt – ein unbewusstes Programm, nach dem eine Person lebt, wird als Scriptanalyse bezeichnet.

Ein Script gibt also einen Handlungsspielraum vor, doch ein Handlungsspielraum zeichnet sich dadurch aus, dass er immer auch Abweichungen zulässt. SCRIPT kreist weniger um konkrete Handlungsvorgaben, als um den Moment, in dem der vorgeschriebene Handlungsspielraum verlassen wird. Die Künstlerinnen setzen im Ausstellungsraum Klingental einzelne Elemente ihrer künstlerischen Positionen in eine räumlich korrespondierende Beziehung und erweitern somit den Handlungs- als auch den Dialogspielraum.

Maureen Kägi (\*1984 in New Plymouth NZ, lebt in Wien und in der Schweiz) hinterfragt in ihren Arbeiten die Möglichkeiten und Grenzen der visuellen Wahrnehmung, die heute von digitalen Bildmedien und Bildtechnologien geprägt ist. Sie thematisiert bildinhärente Ereignisse, die ausserhalb der ersten Offensichtlichkeit liegen – Ereignisse, die sich im Bild verbergen. Die Arbeit *o.T.* (2015, Ecco Pigment auf Papier) wirkt im ersten Moment, als ob sie am Computer konstruiert worden wäre. Doch sind es Linien, die per Hand mit einem Filzstift auf Papier gezeichnet worden sind. Es sind langsame Einschreibungen, vergleichbar mit der ständigen Hin- und Herbewegung eines Tintenstrahldruckers, die auf die Unebenheiten und Unreinheiten des Papiers reagieren. Durch das allmähliche Auslaufen der Filzstifte entstehen inmitten der rhythmisierenden Strukturen leichte und subtile Farbverschiebungen.

Verborgene Elemente werden ebenfalls in Kägis Videoarbeit *o.T.* (2012, Videoloop) subtil aufgedeckt. Die rhythmischen Pendelbewegungen einer schadhafte, flackernden Kugellampe lassen Farbverläufe sichtbar werden, welche mit dem blossen Auge nicht erfasst werden könnten.

Kägis installatives Setting verweist auf die Performance, die anlässlich der Eröffnung der Ausstellung in Zusammenarbeit mit Malika Fankha stattfinden wird. Tänzerische Fragmente werden innerhalb der Performance gezielt zu den Räumlichkeiten und den ausgestellten Arbeiten in den Dialog gesetzt, die Materialität der Werke wird der Flüchtigkeit des Tanzes gegenübergestellt. Grenzen, Reibungspunkte aber auch Möglichkeiten der Wahrnehmungsverschiebung und der Bedeutungserweiterung werden durch das Aufeinandertreffen der künstlerischen Objekte mit den ephemeren Bewegungen des agierenden Körpers offenbart.

Für Clare Kennys (\*1976 in Manchester UK, lebt in Basel) installative Wandarbeit *Face Value* (2016) wurde Gips und Pigment direkt auf die Wandfläche des Ausstellungsraumes aufgetragen. Die Farben der Gipse stammen aus der Farbpalette des schottischen klassizistischen Architekten Robert Adam, mit dessen Vokabular und sich Kenny während eines Sommerjobs in London intensiv auseinandersetzte, als sie mit der Restaurierung seiner Gipsstukkaturen beauftragt war. Es sind Wände die vorgeben, etwas zu sein, was sie nicht sind.

Täuschungen und Trompe l'oeil Effekte werden ebenfalls in Kennys Fotografien aufgegriffen, die säulengleich im Raum plaziert sind. Es sind Fotografien von Gipsformen, die Kenny bereits früher für eine andere Arbeit genutzt hat. Es ist der subtile Umwandlungsprozess einer Arbeit in eine andere, das Spiel von positiv und negativ Formen. *You, Me and X,Y, and Z* (2016) ist schlussendlich eine dreidimensionale Inszenierung eines zweidimensionalen Abbildes einer dreidimensionalen Arbeit.

Für Bignia Wehrli (\*1979 in Uster, lebt in Berlin und Sternenberg) Werk *Blindgang gegen die Sonne* (2016) hat Wehrli aus einer Schweizerbrille eine Lochkamerabrille konstruiert. Vor jedem Auge liegt lichtempfindliches Photopapier und allein das Licht der Sonne, durch unterschiedlich starke Sonnenbrillengläser gefiltert, fällt auf das Photopapier. Nur geführt durch die Wärme und durch ein diffuses Lichtempfinden tappt man als Brillenträgerin blind durch die Gegend. Lichtpunkte zeichnen auf dem Photopapier Linienbündel. Doch das entstandene Liniengewirr bildet nicht den konkreten zurückgelegten Weg des Blindganges ab, sondern den ständigen Wechsel des Lichteinfalls auf das Photopapier, hervorgerufen durch die stetigen Schwankungen, Erschütterungen und Auf- und Abbewegungen des Kopfes der Brillenträgerin.

Wehrli's Arbeit *Schnittflächen* (2005) greift ebenfalls das Thema der manipulierten Optik auf. Hier trägt Wehrli eine Scherenbrille, die die Horizontlinie präzise abtrennt und das Sichtfeld in sichtbar/ unsichtbar einteilt. Die Videoarbeit *Hang* (2013) hingegen zeichnet das langsame Herauftasten einer Person, die einen Hügel hinaufklettert nach. Zwei Lichtquellen, die an den Fesseln befestigt sind, lassen den tastenden Weg nachempfinden – die gefühlte Blindheit wird diesmal durch die Dunkelheit der Nacht hervorgerufen.

Lydia Wilhelm (\*1975 in Disentis, lebt in Winterthur und Berlin) zeigt eine Bodenarbeit aus gegossenen aber ungebrannten Tonlappen, die gefaltet und geschichtet worden sind. Bereits während des Trocknungsprozesses entstehen leichte Risse und Brüche innerhalb des Materials. Schwankungen der Luftfeuchtigkeit im Ausstellungsraum werden die Fragilität und Zerbrechlichkeit der Objekte während der Ausstellungszeit noch weiter zu Tage

treten lassen. Die formale Anlehnung an gefaltete Lappen wird durch die Materialeigenschaften des Tons ad absurdum geführt – der Titel der Arbeit unterstreicht diesen werkimmanenten Widerspruch. *condictio certae rei* (2015/16) verweist im römischen Recht auf die Klage eines Gläubigers auf die Verschaffung des Besitzes einer bestimmten Sache. Voraussetzung für eine *condictio certae rei* war die Nichterfüllung der Fälligkeit. Wilhelms Tonobjekte verkörpern eindrucksvoll die Nichterfüllung einer Fälligkeit – bei *condictio certae rei* handelt sich um ein Formversprechen, das auf Grund des Materials gar nicht eingelöst werden kann.

Wilhelms weitere Arbeiten *Verfaltung (s/w) + Umordnung* (2015) liegen vorgefundene Fotografien von Gebirgszügen zugrunde. Die regelmässige Faltstruktur der grossformatigen Ausdrücke lässt die zweidimensionale Bildfläche eine dreidimensionale Gestalt annehmen, die je nach Blickwinkel und Lichteinfall einen anderen Seheindruck hervorruft. Aus Entfernung betrachtet lässt sich das abgebildete Motiv wieder erkennen und verschmilzt zu einer Einheit, die durch ihre besondere Bildschärfe verblüfft. Die Faltungen rufen unerwartete optische Effekte hervor, es sind die fließenden Übergänge von Abstraktion und Figuration, die einen das Manipulationspotential der Papierfaltung vor Augen führt.

SCRIPT ist ein Feldversuch, den Ausstellungsraum durch die Inszenierung einzelner künstlerischer Arbeiten neu zu vermessen und auszuloten. Dabei werden die offen-sichtlichen und spezifischen Gegebenheiten des Raumes durch korrespondierende künstlerische Positionen in einen Dialog gesetzt, der den vorgegebenen Handlungsspielraum, das Script, auf vielfältige Weise verlässt, um auf subtile Weise auf die Dinge zu verweisen, die jenseits der vorgegebenen Settings liegen.

Die Ausstellung wird unterstützt von:  
Stadt Winterthur  
Hans und Renée Müller-Meylan Stiftung, Basel  
Dr. Georg und Josi Guggenheim-Stiftung